

INTERVIEW

„Der Staat ist das Problem“

Der Autor und Investor Rainer Zitelmann erzählt in „Raumfahrtkapitalismus“, wie private Firmen die Eroberung des Weltalls revolutionierten. Sein neues Buch beantwortet die generelle Frage, warum Unternehmertum Fortschritt bringt – und staatliche Lenkung ihn in der Regel bremst



VON ALEXANDER
WENDT

Tichys Einblick: Herr Zitelmann, bevor wir uns dem Kern Ihres neuen Buches „Weltraumkapitalismus“ nähern – woher stammt Ihre Begeisterung für das Thema?

Rainer Zitelmann: Die erste Zeitung, die ich im Alter von elf Jahren gründete, hieß „Galaktische Zeitung“. Mein ganzes Interesse galt damals der Raumfahrt und der Astronomie. Das Interesse ist vor einigen Jahren neu erwacht, weil es kein besseres Beispiel gibt als die Raumfahrt, um die Überlegenheit von privatem Unternehmertum gegenüber staatlichen Organisationen zu veranschaulichen.

Die Geschichte der US-Raumfahrt, die Sie zu Beginn des Buches erzählen, scheint auf den ersten Blick nicht viel mit den Problemen Deutschlands und der EU zu tun zu haben – auf den zweiten wirken die Parallelen faszinierend. Sie beschreiben den Übergang vom teuren staatlichen Raumfahrtprogramm zu dem sehr viel günstigeren marktwirtschaftlichen Ansatz. Was passierte in den USA um das Jahr 2006?

Die NASA erkannte irgendwann, dass sie in einer Sackgasse steckte, aus der sie nicht mehr herauskam. Manche in der NASA dachten sich: Na ja, Schaden kann es wohl nicht, dann geben wir mal den privaten Raketenbastlern eine Chance. Zunächst überwog die Skepsis. 2010 erklärte der republikanische US-Senator Richard Shelby, der als Haushälter maßgeblichen Einfluss auf das NASA-Budget hatte: „Wir können nicht die Träume von Raketenliebhabern und sogenannten kommerziellen Anbietern hegen, die behaupten, die Zukunft der bemannten Raumfahrt in den USA kön-

ne schneller und kostengünstiger erreicht werden.“ Da hat er sich gründlich geirrt – und nicht allein er.

Sie beschreiben in Ihrem Buch das „Cost plus“-System, das die staatliche Raumfahrt extrem teuer machte. Was bedeutet dieser Begriff?

Unternehmen legten ihre Kosten offen und durften darauf nur einen festen Gewinnaufschlag erzielen. Aus Angst vor „zu hohen Profiten“ entstand ein Nullsummend Denken, das Effizienz bestrafte und die Preise trieb – denn höhere Kosten bedeuteten automatisch höhere Gewinne. Der Raumfahrtexperte Robert Zubrin schildert, dass dies zu aufgeblähten Verwaltungen führte. Bei Martin Marietta arbeiteten zeitweise über 13000 Menschen, weniger als 1000 davon in der Fertigung, weshalb intern vom Overhead, also der internen Verwaltung, als „wichtigstem Produkt“ gesprochen wurde. Projekte wurden immer teurer und langwieriger. Erst als die NASA in eine Sackgasse geriet, wechselte sie den Ansatz und kaufte nicht mehr Raketen, sondern Transportleistungen zur ISS ein. Das entsprach der Logik von Elon Musk und seiner Firma SpaceX: feste Preise, Einsparungen als Gewinn. So entstanden echte Sparanreize, die Startkosten sanken. Es entstand eine Win-Win-Situation für Staat und Unternehmen.

Das „Cost plus“-System, von dem sich die NASA verabschiedete, scheint dann als Blaupause für den „Green Deal“ nach Brüssel gewandert zu sein: Nach genau der gleichen staatlichen Großsteuerung läuft das Vorhaben „De-karbonisierung“. Ursula von der Leyen nannte es sogar „das europäische Man-on-the-Moon-Projekt“. Warum gilt eine in den USA krachend gescheiterte Methode bei uns als Gral der Weisheit?

Von der Leyen gehört, wie viele Politiker, zu den Fans der italienisch-amerikanischen Ökonomin Mariana Mazzucato. Und Mazzucato propagiert das Projekt der Mondlandung als Vorbildlich für die Lösung jeglicher Probleme. Ihr Motto: Der Staat soll es richten. Der Staat soll Unternehmer spielen. Robert Habeck hat das ja als Wirtschaftsminister ausprobiert. Mein Buch richtet sich auch gegen Mazzucatos Theorie. Sie hat sich einfach zehn Jahre der bemannten Raumfahrt herausgegriffen, die durch einen gigantischen staatlichen Ressourceneinsatz (in heutigem Geldwert: 300 Milliarden Dollar) erfolgreich waren. Und sie verschweigt die folgenden 50 Jahre: eine verlorene Zeit mit vielen Niederlagen. Nixon versuchte damals nach der Mondlandung, auch andere Projekte, beispielsweise den Kampf gegen den Krebs, in ähnlich staatlich gesteuerter Weise durchzuziehen, und scheiterte. Diese Geschichten, die man in Mazzucatos Büchern nicht liest, erzähle ich. Wer über sie diskutiert, sollte also auch mein Buch lesen.

Mazzucato gilt nicht nur als Lieblingswissenschaftlerin Robert Habecks, sie scheint Politiker weltweit erfolgreich zu beeinflussen, bis hin zum neuen Bürgermeister von New York. Erzählen die Gegner der Marktwirtschaft ihre Geschichte womöglich besser?

Natürlich hören Politiker lieber, wie unglaublich wichtig sie sind und dass man mit staatlichen Programmen alles erreichen kann, wenn der Steuerzahler ihnen nur genügend Milliarden dafür gibt. Diese Botschaft kommt in der politischen Klasse besser an als meine Botschaft: Politik ist nicht die Lösung, sondern das Problem.

Elon Musk und sein großes Ziel, die Besiedlung des Mars, spielt in „Welt- ▶▶



VITA

Rainer Zitelmann

Rainer Zitelmann ist promovierter Historiker und Soziologe. Zunächst wissenschaftlicher Assistent am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin, war er danach Cheflektor der Verlage Ullstein und Propyläen und Ressortleiter bei der Tageszeitung „Welt“. Im Jahr 2000 gründete er ein eigenes Unternehmen, das er zur führenden Kommunikationsagentur der Immobilienbranche machte. Vermögend

wurde er als Immobilieninvestor. Zitelmann hat 27 Bücher geschrieben oder herausgegeben. Seine Bücher werden weltweit übersetzt – sein Buch „Die 10 Irrtümer der Antikapitalisten“ ist in 30 Sprachen erschienen. Er ist bekannt für Artikel und Interviews in Medien wie „Wall Street Journal“, „Newsweek“, „Times“, „Daily Telegraph“, „Le Monde“, „Corriere della Sera“, Frankfurter Allgemeine und „Neue Zürcher Zeitung“.

► **„raumkapitalismus“ eine große Rolle. Viele halten ihn für „verrückt“. Selbst seine eigenen Leute stützten, als er sagte: „Ich glaube, wir können die Raketen selbst bauen.“ Was halten Sie von Musk? Haben Sie ihn einmal getroffen?**

Bislang noch nicht. Ich habe aber den Mann getroffen, der ihn in dieser Hinsicht maßgeblich beeinflusst hat, nämlich Robert Zubrin, den Gründer der Mars Society. Ich hoffe, Musk mal zu treffen, mein neues Buch hat ihm jedenfalls schon ein Bekannter gegeben. Ich habe alle Biografien über Musk gelesen. Ich halte ihn für einen der bedeutendsten Unternehmer der Geschichte, vergleichbar nur mit Thomas Alva Edison.

„Natürlich hören Politiker lieber, dass man mit staatlichen Programmen alles erreichen kann, wenn man ihnen nur genügend Milliarden gibt“

Sehr überraschend für europäische Leser wirkt, was Sie über den privatwirtschaftlichen Anteil an Chinas Raumfahrt schreiben. Kritiker der EU vergleichen den Versuch der administrativen Wirtschaftslenkung Brüssels gern mit dem chinesischen Modell. Aber haben wir möglicherweise im Westen ein korrekturbedürftiges Bild vom Chinas Wirtschaft?

Viele Leute hier haben nicht die geringste Ahnung von China. Ich habe mich ausführlich mit China befasst, und das meiste habe ich von Professor Weiyang Zhang von der Peking-Universität gelernt. Sein Lieblingssatz: „Wir haben in China alle unsere Erfolge in den letzten Jahrzehnten nicht wegen des Staates, sondern trotz des Staates erzielt.“ Leider geht Xi Jinping seit etwa zehn Jahren in eine andere Richtung als seinerzeit Deng Xiaoping, der große Reformator. Xi Jinping setzt wieder stärker auf den Staat, während Deng dem Markt vertraute. Aber in der Raumfahrt hat sogar Xi Jinping erkannt, dass man allein mit dem Staat nicht weiterkommt – und vor zehn Jahren dazu beigetragen, dass sich eine private Raum-

FOTO: LEOPOLD HEINZ

fahrtindustrie auch in China bildet. Die Chinesen bewundern Elon Musk und SpaceX sehr und eifern ihm nach. Auch wenn die Raumfahrtindustrie überwiegend staatlich ist, gibt es in China zunehmend private Raumfahrtunternehmen.

Versuchen wir einmal, ein, zwei Jahrzehnte vorauszudenken: Musks SpaceX schickt die ersten Flüge zum Mars, andere Musk-Unternehmen stellen, wie er schon angekündigt hat, Millionen Roboter her, verbunden mit KI. China und Japan stoßen in KI und Robotik ebenfalls in ganz neue Welten vor. Flüssigsalzreaktoren liefern Strom billiger als jedes Kohlekraftwerk. Wo bleiben in diesem Szenario Deutschland und Europa?

Wenn sich nichts drastisch ändert, wird Deutschland total abgehängt. Das ist ja jetzt schon in vielen Bereichen der Fall. Die USA haben Apple, Microsoft, Nvidia, Google, Oracle und so weiter, China hat Tencent, Alibaba und Huawei. Das einzige und letzte großartige Techunternehmen, das etwa in dieser Liga spielt und das 1972, also vor mehr als einem halben Jahrhundert, in Deutschland entstand, ist SAP. In der Space-Industrie wird Deutschland keine Rolle spielen, obwohl ja früher einmal deutsche Ingenieure die Erfolge der amerikanischen und sowjetischen Raumfahrt maßgeblich ermöglichten.

In vielen Ihrer Bücher beschäftigen Sie sich mit Kapitalismus, Unternehmmergeist und Reichtum. Bleiben wir einmal beim dritten Punkt. Angesichts des drohenden Staatszugriffs auf Vermögen – Vermögensregister, Forderung nach höherer Erbschaftsteuer, Vorschläge, Dividenden und Mieten mit Sozialabgaben zu belegen –, wie lautet Ihr Rat für den Schutz des Ersparten?

Ich sehe die Gefahren, gehöre aber auch nicht zu den Schwarzsehern, die seit fast 20 Jahren davon leben, die ultimative Katastrophe an die Wand zu malen. Wer auf die Pessimisten hörte und deshalb nicht in Aktien oder Immobilien investierte, der war schlecht beraten. Meine beiden Standbeine sind immer noch Immobilien und Aktien. Durch den starken Anstieg des Gold-

preises – ich habe mein Gold 2004 gekauft – macht es inzwischen auch fast zehn Prozent in meinem Portfolio aus. Gold ist für mich vor allem eine Versicherung gegen den ganz großen Crash, der natürlich kommen könnte. Jede Sicherheit vor dem Staatszugriff hat einen hohen Preis, beispielsweise die Errichtung einer Stiftung oder Ähnliches. Diesen Preis war ich bislang nicht bereit zu zahlen. Selbst wenn Sie das Geld zum Teil auf Konten in anderen Ländern haben, hilft Ihnen das ja nicht.

„Gold ist für mich vor allem eine Versicherung gegen den ganz großen Crash, der natürlich kommen könnte“

Man hört oft, auf einem Konto in der Schweiz oder in Liechtenstein sei das Geld sicherer.

Ja, ein verbreiteter Irrtum. Wenn eine Vermögensteuer kommt, sind Sie mit ihrem Weltvermögen steuerpflichtig, völlig egal, in welchem Land Sie das Geld haben. Denn im Steuerrecht gilt das Welteinkommensprinzip. Etwas anderes sind spezielle Stiftungen, zum Beispiel eine Liechtensteiner Familienstiftung. Aber dann können Sie nicht mehr frei über Ihr Geld verfügen, denn es handelt sich faktisch um eine Schenkung an diese Stiftung. Dass Stiftungen und damit das Stiftungsvermögen nicht dem Stifter oder den Begünstigten gehören, wird in haftungsrechtlicher und steuerlicher Sicht als der entscheidende Vorteil gesehen. Aber ich persönlich würde ungern die Kontrolle über mein Geld verlieren. Zudem: Wenn ich mein Vermögen auf eine solche Stiftung übertrage, löst dies eine immens hohe deutsche Schenkungsteuer aus. Um diese zu vermeiden, muss man wiederum andere Gestaltungen finden. Es ist also ziemlich kompliziert.

Und wie sieht Ihre Strategie aus?

Ich hoffe, ich verpasse nicht den richtigen Zeitpunkt, mit meinem Geld abzubauen, falls es in Deutschland wirklich zum Schlimmsten kommt, etwa einer rot-rot-grünen Regierung. Da ich mein Unternehmen vor zehn Jahren verkauft

habe, ist die Wegzugbesteuerung kein Hindernis für mich.

Manche sehen als Zukunftsprojekt für sich selbst die Privatstadt – eine libertäre Idee, die immer mehr Anhänger gewinnt. Andere hoffen auf einen Milei-Moment auch für Deutschland und die EU. Was ist Ihr Modell: ausweichen oder auf Veränderung setzen?

Ich bewundere Javier Milei. Er ist einer der wenigen Hoffnungsträger heute. Aber ich glaube nicht, dass wir in Deutschland schon weit genug sind. Ich war 2022, 2023 und 2024 in Argentinien und habe dort viel gelernt. Das Wichtigste: Ein Milei fällt nicht vom Himmel. Ein Politiker wie er wird vorbereitet dadurch, dass sich im geistigen Bereich etwas ändert. Ich habe eineinhalb Jahre, bevor Milei gewählt wurde, eine Umfrage zum Image der Marktwirtschaft in Argentinien durchführen lassen. Schon damals gehörte zu meiner Überraschung Argentinien zu den Ländern mit einer starken pro-marktwirtschaftlichen Überzeugung in weiten Teilen der Bevölkerung. Ich kenne auch das Projekt von Titus Gebel mit den Privatstädten und schätze ihn sehr. Wir haben vor drei Jahren an Silvester und Neujahr einige Tage zusammen in Monaco verbracht, wo er wohnt, und ich habe ihm viel zugehört. Es ist gut, wenn es Menschen mit verschiedenen Ideen gibt, die auf unterschiedlichem Wege das gleiche Ziel verfolgen.

Um noch einmal zum Anfang zurückzukommen: Sie können die Mittel für einen Weltraumflug aufbringen – überlegen Sie, einen solchen einmal zu unternehmen?

Nein, für das viele Geld würde ich dann doch lieber einen Traumurlaub mit einer schönen Frau irgendwo in der Sonne machen – ohne Raumanzug. ■

Mehr zum Thema



Rainer Zitellmann
Weltraumkapitalismus
 Mit einem Vorwort von Georg Kofler
 LMV, 336 Seiten, 22 €
 Erhältlich im
www.tichyseinblick.shop